

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 23 (1878)  
**Heft:** 26

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Lererzeitung.

Organ des schweizerischen Lerervereins.

M 26.

Erscheint jeden Samstag.

29. Juni.

**Abonnementspreis:** jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebür:** die gespaltene Petitzelle 10 Centimes. (10 Pfenning.) Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

**Inhalt:** Jean Jacques Rousseau III. (Schluss.) — Pädagogische Briefe. IV. — Schweiz. Der Schulverwalter. — Relief. — Literarisches. — Offene Korrespondenz.

## Jean Jacques Rousseau.

(1712—1778.)

### III.

In welchem Geiste die religiöse Erziehung Emils geleitet werden soll, das zeigt Rousseau im

#### Glaubensbekenntnis des savoyischen Vikars.

Gegenüber den Materialisten Diderot und Holbach zeichnet nun hier Rousseau seinen Standpunkt der Vernunftreligion. Der Vikar spricht u. a. folgende Gedanken aus:

„Ich glaube, dass die Welt durch einen weisen und mächtigen Willen regiert werde. Ich nenne Gott überall in seinen Werken war; ich fühle in mir, sehe in um mich.

Ich kann empfinden, was Ordnung, Schönheit, Tugend ist, und ich sollte mich den Tieren vergleichen?

Kein materielles Wesen ist durch sich selbst tätig, ich aber bin es; ich bin frei durch mein Gewissen. Der Mensch ist in seinen Handlungen ein freies Wesen und als solches von einer immateriellen Substanz besetzt.

Der Missbrauch unserer Kräfte macht uns unglücklich und böse.

Lasst uns gut sein, so werden wir glücklich sein.

Gott ist nichts körperliches und sinnliches mehr; die höchste Vernunft, welche die Welt regiert, ist nicht mehr die Welt selbst.

Das Gewissen ist die Stimme der Seele, die Leidenschaften sind die Stimme des Körpers.

Das Gewissen täuscht uns niemals; es ist der wahre Führer des Menschen.

Die ganze Moralität unserer Handlungen liegt in dem Urteil, das wir selbst darüber fällen.

Wenn in dem menschlichen Herzen nichts von Moral zu finden ist, woher kommt es, dass es sich zur Bewunderung für große Taten und zu begeisterter Liebe für große Selen hingerissen fühlt. Warum möchte ich lieber Cato, der seine Eingeweide zerfleischt, als der triumphirende Cäsar sein?

Wir kann jemand um seines Vorteils willen in den Tod gehen?

O Gewissen! göttlicher Instinkt, unsterbliche und himmlische Stimme; sicherer Führer eines beschränkten Wesens, untrüglicher Richter über gutes und böses, der du den Menschen zur Gottähnlichkeit erhebst, auf dir beruht die Vortrefflichkeit seiner Natur und die Sittlichkeit seiner Handlungen.

Gefallen am gutes tun finden ist der Lohn dafür, gutes getan zu haben.

Ich erkenne in mir nur das Werk und das Werkzeug des großen Wesens, welches das gute tut und will und dadurch, dass ich meinen Willen in Übereinstimmung mit dem seinigen setze und den rechten Gebrauch von meiner Freiheit mache, mein Wohl befördern will.

Ich gestehe dir, dass die Heiligkeit des Evangeliums zu meinem Herzen spricht. Aristides war gerecht gewesen, ehe Sokrates erklärt hatte, was Gerechtigkeit sei; Leonidas war für sein Vaterland gestorben, bevor Sokrates die Vaterlandsliebe als Pflicht dargestellt hatte; Sparta war mäßig, noch ehe Sokrates die Mäßigkeit geprägt; ehe er die Tugend definiert hatte, war Griechenland reich an tugendhaften Menschen. Allein woher nam Jesus unter den seinigen jene erhabene und reine Moral, die er in Lere und Beispield dargestellt hat? Inmitten des wütendsten Fanatismus ließ sich die höchste Weisheit vernennen, und die Einfachheit der heldenmütigsten Tugend erteilt das verächtlichste aller Völker.

Wenn das Leben und der Tod des Sokrates das Leben und der Tod eines weisen sind, so sehen wir bei Christo das Leben und den Tod eines Gottes.

Ich werde mich stets bemühen, den Menschen die Religion libenswürdig zu machen; aber da sei Gott vor, dass ich ihnen jemals das grausame Dogma der Unduldsamkeit predige: „Außerhalb der Kirche kein Heil“ (\*).

Mein Sohn, erhalte deine Seele stets in dem Zustand, dass sie die Existenz eines Gottes wünscht, und du wirst niemals an seinem dasein zweifeln.

\*) Dieses entsetzliche Dogma steht noch jetzt in allen ultramontanen Katechismen der katholischen Schweiz.

Flihe dijenigen, di unter dem Vorwande, di Natur zu erklären, trostlose Leren in di Herzen der Menschen streuen, und deren scheinbarer Skeptizismus hundertmal behauptender und dogmatischer ist als der entschidene Ton irer Gegner. Unter dem stolzen Vorwande, dass si allein erleuchtet, war, aufrichtig seien, unterwerfen si uns herrschsüchtig iren zersetzenden Entscheidungen und wollen uns ire unverständlichen Systeme, di si in irer Phantasie aufgebaut haben, als di waren Prinzipien der Dinge darbiten. Da si übrigens alles, was den Menschen erwürdig ist, umstoßen, zerstören, mit Füßen treten, so benemen si den leidenden den letzten Trost in irem Elende und den mächtigen und reichen den Einzigen Zügel irer Leidenschaften; si bringen bei Verbrechen di Gewissensbisse im Grunde des Herzens zum schweigen, rauben der Tugend di Hoffnung und rümen sich noch, Woltäter des Menschen-geschlechtes zu sein. Nimals, behaupten si, ist di Warheit den Menschen schädlich. Ich glaube dasselbe, und dis ist nach meiner Meinung ein großer Beweis dafür, dass das, was si leren, nicht di Warheit ist.“ —

So Rousseau's Emil. „Das war, sagt Karl Schmidt, bei seinem auftreten eine unerhörte Erscheinung — von Parlamenten und Erzbischöfen verdammt, verbrannt, von der Presse gelobt und in den Himmel erhoben. So gewaltig hatte noch kein pädagogisches Buch di Pädagogen, di Dichter und Denker, di Gelerten und di Laien, di Männer und Frauen ergriffen und aufgeregt. Seine Wirkungen waren überwältigend. Von dem Extrem der Verkünstelung, Verzärtlung und Unnatur gelangte jetzt di Erziehung in vilen Familien durch den Emil auf andere Wege. Man wollte der Kindheit di Kindheit bewaren. Man wollte an di Stelle des todten Gedächtnisskrames di anregende Selbsttätigkeit in Anwendung bringen. Man wollte — — alles, was mit Emil getan war. Rousseau's Emil war bei seinem auftreten in Frankreich eine Tat.“ \*)

Er war aber auch für di weltgeschichtliche Entwicklung der Pädagogik eine Tat. Noch ni war so gewaltig gegen di Wissenschaft der bloßen Worte, gegen di Vil-wisserei der Kinder, gegen das wortlernen, gegen di Bücher als Lermittel gekämpft worden wi im Emil, der an iren Platz di der *Natur* abgehörchten Erziehungsmittel stellt.

Göthe nannte mit Recht Rousseau's Emil das Natur-evangelium der Erziehung. Diesterweg sagte, Rousseau habe di Rechte der Kinder entdeckt.

Auch Pestalozzi wurde von disem Buche mächtig ergriffen. Er erzählt: „Sowi Rousseau's Emil erschin, war mein im höchsten Grade unpraktischer Traumsinn von disem ebenso im höchsten Grade unpraktischen Traumbuch enthusiastisch ergriffen. Di Hauserziehung, sowi di öffentliche Erziehung aller Welt und aller Stände erschin

mir unbedingt als eine verkrüppelte Gestalt, di in Rousseau's hohen Ideen ein allgemeines Heilmittel gegen di Erbärmlichkeit ires wirklichen Zustandes finden könne und zu suchen habe. Auch das durch Rousseau neu belebte, idealisch begründete Freiheitssystem erhöhte das träumerische streben nach einem größeren und segensreichen Wirkungskreis für das Volk in mir.“ —

Weit größer als in Frankreich war di Wirkung von Rousseau's Emil in Deutschland. Hir war es di *Schule der Philanthropen* (Basedow, Campe, Salzmann), welche das neue Erziehungsevangelium ergriff und mit der Verwirklichung der Ideen von Rousseau Ernst machte. Deutsches Volks- und Schulleben war in der Verdorbenheit. Der Schule felten gute Lerer und gute Lermittel, Gedächtnisswerk und Wörterkram beherrschte di Schule. Da traten di Philanthropen auf und verkündigten in Rousseau's Geiste: In der körperlichen Bildung muss zu der Methode der alten zurückgekehrt werden. In der geistigen Ausbildung muss Erziehung zur Humanität das letzte Zil sein. Durch Vernunft muss der Wille gelenkt werden. Di Religion soll one alle Rücksicht auf Sekten und Parteien gelert werden. Philanthropie muss di Tendenz aller Erziehung sein. Das Kind ist vor allen Dingen mit der Sinnenwelt bekannt zu machen. Di Schulstuben seien Sitze der Gesundheit, des Frohsinnes und der Libe.

Hirmit war das oberste Prinzip der Erziehung, das der Naturgemäßheit, fest begründet.

Folgende Grundsätze sind durch Rousseau zu allgemeiner Anerkennung gelangt:

1) In der Erziehung ist di Natur im Menschen das maßgebende; der Erziher soll daher den Gang der Natur im allgemeinen kennen und seinen Zögling in jedem Entwicklungsstadium richtig behandeln.

2) Das Kind ist zunächst zum Menschen zu bilden; es gilt zuerst, di allgemein menschlichen Anlagen zu entfalten.

3) Man behandle das Kind stets seiner Entwicklungs-stufe gemäß und treibe mit im nichts, was über seiner Fassungskraft liegt.

4) Aller Unterricht darf nur im Bereiche der kindlichen Erfahrung sich bewegen.

5) Der Schüler muss sich di Kenntnisse selbsttätig erwerben.

6) Aller Unterricht hat von der Anschauung aus-zugehen.

7) Man lerne für das Leben.

8) Nur in einem gesunden Körper wont eine gesunde Sele.

Rousseau hat di Kinder von der Pein des lernens befreit und eine milde Zucht geschaffen.

„Es gibt“, sagt ein Kenner von Rousseau's Emil, „in der ganzen Literatur kein zweites Werk, in welchem di Aufgaben der Erziehung und di Wege, welche diselbe einzuschlagen hat, sowi di physische und intellektuelle, sowi di von letzterer abhängige Charakterbildung mit solcher

\*) Für Lerer, welche den „Emil“ noch nicht besitzen, bemerken wir, dass von Karl Reimer bei Siegmund & Volkening in Leipzig eine ser gute, neue Ausgabe erschinen ist.

Wärme und Beredsamkeit, solchem Scharfsinn und solcher Klarheit dargestellt wären. Möchte recht bald ein zweiter Rousseau erstehen, dem es gelänge, in gleicher Weise die Entwicklung des menschlichen Gemütslebens von seinen ersten Anfängen an und die Berücksichtigung desselben in der Erziehung darzustellen!"

Gleichwohl hat Rousseau's „Emil“ auch Mängel:

- 1) Rousseau betont zu einseitig die Verstandesbildung.
- 2) Er gibt nur eine Anleitung für die Privaterziehung.
- 3) Den Anfang des lesens setzt er für öffentliche Schulen zu spät.
- 4) Ebenso schübt er den Anfang des Religionsunterrichtes zu weit hinaus.

Für Lerer ist Rousseau's „Emil“ eine reiche Goldgrube.

Noch ist die Zeit nicht gekommen, wo das gute in ihm überall in Fleisch und Blut der Pädagogen übergegangen ist. Möchten insbesondere junge Lerer und Erzieher sich daran begeistern, wie einst Kant, der im sogar seine Spazirgänge zum Opfer brachte! —

Wir haben gezeigt, wie Pestalozzi von Rousseau's „Emil“ ergriffen worden ist. Pestalozzi selber erzählte, er habe kein anderes pädagogisches Buch gelesen als den „Emil“. In drei wichtigen Prinzipien stimmt auch Pestalozzi ganz mit Rousseau überein: 1) im Prinzip der Naturgemäßheit der Erziehung, 2) im streben nach der Kraftbildung und 3) in dem Grundsatze der Anschaulichkeit des Unterrichtes. In etwas aber ist Pestalozzi zum Segen der Schule über Rousseau hinausgegangen: 1) in der Forderung einer *harmonischen* Entwicklung aller Kräfte des Geistes und 2) in der methodischen Verarbeitung des Unterrichtes für die Schule des *Volkes*.

Hören wir zum Schlusse noch einige Urteile *Diesterswegs* über Rousseau:

Rousseau gehört der Menschheit an, in der Menschheit am meisten der europäischen und in dieser Deutschland. Er war ein Mann deutschen Charakters, besaß deutsche Tüfe, betete die Menschheit an und floh die Menschen und hasste seine Zeitgenossen, wie er von ihnen gehasst wurde; sein Geist gehört nach dem Zeugnisse aller vorurteilsfreier Männer zu den größten Zirren aller Zeiten.

Er zog gegen den todtnachenden Unterricht an und pflanzte an die Stelle des „historischen Rechtes“ das ewige Natur- und Vernunftrecht, das älter ist als alle Urkunden, Briefschaften und Erbschaften.

One Rousseau hätten wir weder einen Basedow, noch einen Pestalozzi, und one beide feleten der Pädagogik der Gegenwart die Stützen und Fundamente, folglich ihr Wesen selbst. Die Schultyrannen Mechanismus und Orbilismus sind zuerst von Rousseau mit Erfolg angegriffen worden, und von ihm datirt eine naturgemäße, libevolle Behandlung der Kinder. Dass den Kindern die Schule keine Marterkammer mer ist, das haben sie zuerst ihm zu danken. Er hat wesentlich dazu beigetragen, dass die Kinder eine glückliche Jugend geniessen.

Rousseau war der Tirailleur der pestalozzischen Weltanschauung und Methode.

### Pädagogische Briefe.

#### IV.

Liber Freund! Du wünschest, dass ich meinen Episteln einen Schild auf die Stirne nagle! Wolan, dem heutigen Briefe gebe ich die Überschrift: Das Verhältniss der Forderungen des Lebens zu dem Prinzip des erziehenden Unterrichtes im Laufe der Geschichte.

Erziehung als praktische Tätigkeit ist so alt als das Menschengeschlecht; in ihren Anfängen überall unbewusst, folgt sie bald dem bloßen Herkommen, bald dem instinktiven Zuge des Gefüles; es hiess die Geschichte und das Leben verleugnen, wollte man bestreiten, dass auch unter solchen Einflüssen sich edles entwickeln könne und wirklich entwickelt hat. Allein diese Erfolge, welche doch immerhin mehr erwartet als erzielt wurden, kommen hier gar nicht in Betracht; vielmehr handelt es sich darum, die Ziele klar zu stellen, welche, gleichviel ob sie erreicht wurden oder nicht, der Pädagogik jeweilen ein eigenständliches Gepräge verliehen haben.

„Erziehung zum Staatsbürger ist der charakteristische Zug der antiken Pädagogik; einen vollkommenen Bürger heranzubilden, der gerecht zu regieren und zu gehorchen weiß, ihre Endaufgabe. Eine Erziehung des einzelnen als solchen kannte das Altertum nicht. Das Individuum hatte nur als Glied eines ganzen, als Bürger des States, Wert und Bedeutung. Der Mensch ging im Staatsbürger auf und bildete nur so weit das Objekt der Erziehung, als er zu einem vollkommenen Bürger erziehungsfähig und erziehungsbedürftig schien. Im State lag der Schwerpunkt des gesammten Lebens. Außer dem State kein Heil; er war gleichsam ein Fatum, das über dem einzelnen schwabte und dem sich dieser macht- und rechtlos zu unterwerfen hatte. War auch die Entwicklung der Individualität eine freiere und geistigere bei den Juden als bei den übrigen Völkern der ältesten Zeit, so war doch auf dem Boden des Gesetzes als dem Zuchtmaster weder ein Bedürfniss noch ein Verständniss für das allgemein menschliche. Sein auch Plato durch die Aufstellung der Idee des guten als Ziel aller Erziehung und Entwicklung den Glauben an den alleinseligmachenden Stat durchbrochen zu haben, so geschah dies mehr in der Theorie; in der Praxis kerte er zur Staatspädagogik zurück, indem er die faktische Erreichung dieses Ziels nur durch den Stat für möglich erklärte. Alles für den Stat und durch den Stat war auch die Lösung eines Plato.“

„Wo aber, sagt Dr. Vogel<sup>1)</sup> — und ich kann es um so weniger unterlassen, Dir diese Stelle *in extenso* mitzuteilen, als dadurch auch gewisse pädagogische Bestrebungen der Gegenwart in ihrer Tragweite erkannt und — verurteilt werden — wo der Bürger durch den Stat zum

<sup>1)</sup> Geschichte der Pädagogik als Wissenschaft, pag. 31.

Bürger und nicht der Mensch durch den Menschen zum Menschen herangebildet wird, da kann weder die praktische Erziehung noch die Pädagogik als Wissenschaft warhaft gedeihen. Denn je mehr der Zweck des Menschen aus ihm herausverlegt und dem Staat vindiziert wird, desto mehr vermischt sich die Pädagogik mit staatlichen, d. h. in als solcher durchaus fremden Elementen und sie empfängt so ihre Prinzipien anderswoher, die sie naturgemäß aus sich selber schöpfen sollte. Auf diese Weise vermag sich wohl eine pädagogische Politik oder eine politische Pädagogik herauszubilden, nimmermehr aber eine selbständige Pädagogik, die von allen fremdartigen Elementen gereinigt sich aus sich selber aufbaut.<sup>1)</sup> Und an einer andern Stelle<sup>2)</sup> sagt er: „Die Statserziehung mag für die Völker des Altertums wichtig, ja notwendig gewesen sein; der Staat mag bei allen Völkern und zu allen Zeiten ein wesentlicher Faktor sein, wir haben einen andern und höhern Zweck, als tüchtige Staatsbürger zu werden. Mag auch der höchste Zweck des griechischen Staates ein ethischer gewesen sein, da er als die „Gerechtigkeit in großen Buchstaben“ den Bürgern ein vollkommenes und glückliches Leben ermöglichen sollte, für eine allgemein menschliche und freie Erziehung zur ethisch freien und allseitig harmonischen Persönlichkeit war er nur wenig geeignet.“

Gewiss haben die Griechen einen hohen Grad der Kultur erreicht, aber auf Kosten ganzer Volksklassen, die der Erziehung verlustig gingen. Demselben engerzigen Standpunkt, derselben Zusammenschmelzung des Begriffes des vollkommenen Menschen in denjenigen des vollkommenen Bürgers begegnen wir auch bei den Römern. Auf die Frage: *quid esse igitur censes discendum nobis?* antwortet Cicero<sup>2)</sup>: *eas artes quae efficiant ut usui civitatis simus.* Zu einem Konflikte zwischen den Imperativen der Pädagogik und den Forderungen des Lebens konnte es auf dieser Grundlage gar nicht kommen; erstere gingen ganz in letzteren auf. Oder wie hätte eine unselbständige Pädagogik, die sich kümmert und fristete von den Brosamen, die von dem Tische der Politik fallen, selbständige Forderungen aufstellen können? Zu einer Erziehung des Volkes und zu der Erziehung des einzelnen zum Ideal der Persönlichkeit vermochte sich daher der antike Staat nicht zu erheben. Dazu bedurfte es einer neuen, erweiterten Lebensanschauung, wie sie das Christentum brachte, das den Wert des Menschen nicht misst nach den äußeren Taten, auch nicht nach dem Wissen des Guten, viel weniger noch nach Geburt und Rang, sondern nach der *Gesinnung*, der das Tun entspringt. Damit waren die Fesseln gesprengt, welche die alte Welt um die Menschen schlang, damit waren die Scheidewände niedergeissen, welche pharisäischer Hochmut und griechischer Nationaldunkel um die Völker zogen. Jude und Heide, Griechen und Barbar, ein jeder konnte es erfahren, dass „Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer in fürchtet und rechtfütt, der ist im angenem“ (Ap.-Gesch. 10, 34). Die Infallibilität der Staatspädagogik war durchbrochen, den Begriff des vollkom-

menen Bürgers überragte das Ideal des vollkommenen Menschen.

Allerdings will auch die christliche Erziehung den Zögling zu allen guten Werken geschickt machen (2. Tim. 3, 17), damit er als Glid der Gesellschaft, als Bürger des States das Wohl der Gesamtheit fördern helfe nach dem Maße seiner Kraft — aber er Endzil erblickt sie in der *Sittlichkeit*, die in dem streben nach Vollkommenheit liegt.

Gegenüber der Engherzigkeit des Altertums, das nur denjenigen zum Staatsbürger erzog, der durch das Glück des Zufalls ein „Nachkomme aus Abrahams Samen“ oder ein „griechischer Vollbürger“ war, verkündigte das Christentum die Gleichberechtigung aller Völker und forderte die Erziehung aller Menschen.

Die antike Erziehung war exklusiv, die christliche Erziehung aber universell und zugleich — abermals im Gegensatz zum Altertum — individuell. Kam im antiken Staat dem einzelnen nur als Bürger Wert und Bedeutung zu, so hatte auf christlichem Boden der einzelne einen unendlichen Wert, denn er war göttlichen Geschlechts; hatte die antike Erziehung kein Verständniss und Interesse für die Entwicklung individueller Eigentümlichkeiten, so erstrebte die christliche Pädagogik die volle Ausbildung und Entfaltung der Individualität; bildete im antiken Staat der Mensch nur partiell das Objekt der Erziehung, so weit der künftige Staatsbürger in ihm präformirt war, so musste die christliche Erziehung den ganzen Menschen umfassen.

Dieser weltüberwindende Geist des achten Christentums, der den Menschen als Menschen nimmt und vor allem das allgemein menschliche, jedoch ohne Aufhebung seiner individuellen Bestimmung, aber unter Bekämpfung subjektiver Willkür an ihm hervorhebt, was der Apostel in den großen Gedanken fasst: Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist; mancherlei Ämter, aber Ein Herr; mancherlei Kräfte, aber Ein Gott, der da wirkt alles in allen (1. Kor. 12, 4). Dieser Geist des achten Christentums schuf auch für die Pädagogik ein neues Erdreich, in welchem das Prinzip der Volksbildung und der Erziehung des Individuums zur Idealpersönlichkeit, sowie die Notwendigkeit eines Aufbaues der Pädagogik nicht auf die Politik, sondern auf Ethik und Psychologie, potentiell schon enthalten waren. Der Übergang dieser großen Ideen aus der Potentialität in die Aktualität ist ein langsamer und vielfach verschlungener; der Prozess dieses geistigen Werdens ist heute noch nicht abgelaufen und darum erblickt auch heute eine wissenschaftliche Pädagogik ihre Aufgabe nicht in der *Bekämpfung*, sondern in der *Erfüllung* des Christentums.

Sehen wir näher zu! In den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung gingen alle wissenschaftlichen Bestrebungen gänzlich in der Apologie des Christentums auf und die Erziehung trug einen reinen kirchlichen Charakter zur Schau. Der junge Mensch sollte ein Himmelsbürger werden und die Welt verachten lernen. Die Forderungen des Lebens wurden ob der Sorge um das Seelenheil vernachlässigt. Das ist der Standpunkt der pädagogischen Fragmente, die die Kirchenväter biten.

Drängte die Unmöglichkeit der reinen Familienerziehung

<sup>1)</sup> Ibid. pag. 59.

<sup>2)</sup> De rep. I. 20.

und di Gewalt der Naturmächte im Laufe der Zeit zur Errichtung von Schulen hin, so behilt denoch di Erziehung einen streng kirchlichen Charakter; denn wi im Altertum als Bürger oder Nichtbürger, so kam der mittelalterlichen Kirche der einzelne nur als Glid der äußern Gemeinschaft oder als außerhalb derselben stehend in Betracht und si kannte keinen andern Dinst für das Reich Gottes auf Erden als den Dinst der Kirche. Wo aber di Bestimmung des Menschen so enge gefasst wird, kann eine Erziehung zur allgemeinen Menschlichkeit nicht aufkommen, und in der Tat stehen ir di Parochialschulen ebenso fern wi di Klosterschulen der Benediktiner, Dominikaner und Franziskaner, und ebenso wenig vermögen sich di städtischen Schulen des XII. und XIII. Jarhunderts in Unterrichtszil und Lernweise über di Engherzigkeit irer Zeit zu erheben. Di Erziehung war eine dogmatische, welche weder Zil noch Mittel wissenschaftlich untersuchte, sondern kritiklos einherfur im breitgefarenen Geleise. Di, welche auf bessere Weise besseres leren wollten, wurden von einer Stadt zur andern verjagt<sup>1)</sup>.

Erst als di gewaltigen Kämpfe der Reformation mit der Widergeburt der Kirche auch zur Widergeburt der Schulen hinführten, zahlreiche Gelertenschulen und auch Volksschulen in's Leben rufen und di niederen Fachschulen für lesen und schreiben in Erziehungsschulen umwandelten, als der Humanismus, di erstarrten Formen der Scholastik zerschlagend, als ein neu belebender Geist in di Universitäten eingedrungen war und Melanchthon, der *præceptor Germaniae*, in seinen Reden an di studirende Jugend di philosophischen Studien, den Homer und di Geschichte nach irem vollen Werte würdigte — ist auch das sittlich-religiöse Zil der Erziehung und des Unterrichtes richtig erfasst und seither von der Pädagogik festgehalten worden.

Mit der Erfassung des Ziles ging jedoch di praktische Durchführung desselben nicht Hand in Hand. Es ist ein weiter Weg von der Aufstellung eines Prinzips bis zu dessen Einbürgerung in der Praxis und in diesem Falle besonders weit, da wir in heute, am Ende des XIX. Jarhunderts, noch nicht abgeschritten haben.

War man sich auch über das höchste Zil der Erziehung klar, über di Mittel und Wege war man es nicht. Abgesehen vom sittlich-religiösen Geiste der Erziehung, waren di Schulordnungen Luthers und Melanchthons nicht wesentlich verschieden von denen der vorreformatorischen Zeit. Di großen Pädagogen des XVI. Jarhunderts hilten das ideale Zil hoch, aber ire ganze Praxis war auf lateinische Redefertigkeit gerichtet, Grammatik ward jarelang gelert, um sprachrichtig, Dialektik, um denkrichtig, Rhetorik, um oratorisch latein sprechen zu können. Di Klassiker las man, um aus inen Wörter und Phrasen für das sprechen und schreiben zu sammeln. Das war di Tendenz des Unterrichtes, unter Frotzendorf, Neander und Steam gerade so wi bei den Jesuiten<sup>2)</sup>.

Es war di tifinnerste Überzeugung eines August Her-

mann Franke, der durch den Pietismus zur Widerbelebung des erzihenden Unterrichtes hingefürt wurde — dass „ein Quintchen lebendigen Glaubens höher zu schätzen sei, als ein Zentner bloß historischen wissens und ein Tropfen warer Libe mer als ein ganzes Mer der Wissenschaft aller Geheimnisse“<sup>1)</sup>). Aber auch er vermochte di Forderungen des Lebens nicht abzuweisen noch si vereinigen mit dem erkannten Zil der Erziehung und in dem streben nach unmittelbar praktischem und gemeinnützigem traf später der Pietismus mit dem Philanthropismus zusammen. Di Vereinigung der beiden Zile wurde immer schwirriger, je mer infolge der Kulturfortschritte di Notwendigkeit einer Erweiterung der Unterrichtsfächer an di Schule herantrat; denn je mer mit der bereicherten Wissenschaft das allgemeine Bewusstsein wuchs, desto mer wurde der sittlich-religiöse Zweck der Erziehung verdunkelt und der sittlich-religiöse Unterricht aus dem Brennpunkte verdrängt zu Gunsten der übrigen Fächer, di sich nach und nach ablösten von dem sittlich-religiösen Zwecke der Erziehung, dem si dinen sollten und eine Selbständigkeit erlangen wi di einzelnen Staten des weiland römischen Reiches; und heute ist das Verhältniss so, dass eine *Ausgleichung der Forderungen des praktischen Lebens, des States und der Gesellschaft mit den Imperativen der sittlich-religiösen Erziehung entweder herbeigefürt oder letztere aufgegeben werden muss!* Charakterbildung ist vilerorts kaum mer als eine wolgemeinte Phrase der Schulprogramme.

Liber Freund! Ich glaube, ich darf hir abbrechen und di pädagogischen Bestrebungen des XVIII. Jarhunderts: di pädagogischen Erfahrungen wissenschaftlich zu erfassen und systematisch zu verbinden — um so eher übergehen, als si in iren ethischen Prinzipien und somit in iren Zilen durchgehends auf traditionell christlichem Boden stehen. Ire Abweichungen beruhen mer auf den psychologischen Prinzipien, indem di einen (Pestalozzi, Kant, Niemeyer, Schwarz, Fichte, Schelling, Graser, Schleiermacher, Hegel, Rosenkranz) di überlieferten psychologischen Anschauungen one weitere Prüfung auf di Pädagogik anwandten, di anderen (Herbart, Zaitz, Beneke), mit der Tradition brechend, von wesentlich neuen psychologischen Grundlagen der Pädagogik zu reformiren suchten. Es liegt nicht in der Absicht diser Episteln, di Verschiedenheit diser beiden Strömungen näher festzustellen, wol aber, wi auf dem durch Herbart-Ziller neugeschaffenen Standpunkte das Problem des erzihenden Unterrichtes gelöst werden kann. Doch davon in einem späteren Briefe.

Mit Gruß und Handschlag

*Dein Stubenbursch.*

## SCHWEIZ.

**Der Schulverwalter.**  
(Eingesandt.)

Wir saßen vertraulich beisammen zur Besprechung der bevorstehenden Walen in di Gemeindebehörden und

<sup>1)</sup> A. H. Franke's pädag. Schriften, Ausg. Kramer. pag. 63.

<sup>2)</sup> Raumer. Geschichte der Pädagogik. I. 101. 74.

<sup>2)</sup> Siehe di Pädagogik des Joh. Sturm in den Deutschen Blättern für erziehenden Unterricht. 1876.

kamen schließlich auch auf den Posten des Schulverwalters. „*Last, not least!*“ rief der Kaufmann K., ein vorzüglicher Geschäftsmann und unser „ewiger Rechnungsrevisor“; „am Schulverwalter ist ebenso vil gelegen als an der ganzen übrigen Schulpflege.“ „Als an der ganzen übrigen Schulpflege!“ widerholte in gedemtem, zweifelhaftem Widerspruch der Sternenwirt; „gesetzlich muss der Schulverwalter ja gar nicht Mitglied der Pflege sein, und es ist auch nicht nötig, di Gemeinde kann jeden beliebigen Bürger außerhalb der Pflege zum Schulverwalter machen.“ „Gesetzlich ist das so“, erwiderte jener; „aber besser ist es in der Regel nicht, wenn di Gemeinde von diesem Rechte Gebrauch macht; der Verwalter sollte nicht bloß beratende, sondern mitentscheidende Stimme in der Schulpflege haben, also Mitglied derselben sein.“ „Das sehe ich noch nicht ein und halte es jetzt für um so weniger nötig, da der Schulverwalter der schwirigsten Arbeit, des Bezuges des Schulgeldes, durch Aufhebung desselben enthoben ist, und auch di Kosten für di Schreibmaterialien aus der Schulkasse bestritten werden. Was hat er denn außer der Fürung seines Kassabuches und der jährlichen Rechnungsstellung noch besonderes zu tun? Di Gratifikation von etlichen hundert Franken, welche wir im vor mereren Jaren dekretirten, mag er jetzt als ein leicht verdintes Taschengeld einstecken.“ „Jenachdem der Mann ist, Sternenwirt“, warf unser Rechnungsrevisor ein; „jenachdem der Mann ist. Ein Schulverwalter mag sich unter Umständen allerdings damit begnügen, bloßer Rechnungsfürer der Pflege zu sein und diser alle weitere Fürsorge für di Schule und ir Vermögen zu überlassen, einfach deren Befehle oder Beschlüsse *tale quale* ausführend. Aber lange kann das nicht so gehen und in jedem Falle tut der Verwalter seine Pflicht nicht. Denn gesetzlich ist er gehalten, das gesammte Vermögen der Schulgemeinde, ligendes und farendes, zu beaufsichtigen und zu wärsamen, als wäre es sein eigenes; er ist dafür zunächst verantwortlich und hat darum auch eine dem Verkerskapital entsprechende Bürgschaft zu leisten. Es ist noch nicht so lange her, da drohte unserer Schulgemeinde ein beträchtlicher Verlust. Si hatte einen Brief auf den Oberhof in F. von 4500 Fr.; der Schuldner suchte um Verdopplung des Darlehens nach und anerbott anscheinend genügendes Unterpfand, so dass der damalige Schulverwalter P. das gewünschte Transfix der Pflege zur Genemigung empfahl. Er hatte aber schon beim ersten Kapital nur di *Zal* der Jucharten Landes angesehen, nicht aber iren wirklichen *Verkaufswert*; und als nun zwei Mitglieder der Behörde genauere Einsicht an Ort und Stelle davon namen, erschienen selbst di ersten 4500 Fr. nicht hinreichend sicher angelegt. Rauhe Bergwisen und Äcker in einem abgelegenen Winkel one rechte Verbindung mit der Welt sind eben von geringem Werte, und der Schuldner hatte auch Haus und Scheune sichtlich in Verfall kommen lassen. Mit unserem Gelde hatte er bauen wollen, und wi er's von uns nicht bekam, so auch von niemand anderem. Wir kündeten auf und retteten aus dem Konkurse mit Not unsren anfänglichen Vorschuss.“ Da nam der Müller N. das Wort und sprach: „Bevor ich hiher zog, war ich Schul-

pfleger in Z., da hatten wir einen vortrefflichen Schulverwalter Namens B., den wol merere von Inen, meine Herren, persönlich kaunten. An im hab' ich gesehen, was ein Schulverwalter sein kann; darum sei es erlaubt, von im einiges zu erzählen, es dint hir zur Sache. Der Mann war di Genauigkeit selber, doch one jede Pedanterie oder Härte. Als ich zum ersten mal di Schule visitirte, war er auch da und kam eben aus dem untern Abtritt. „Dem mache ich in der Regel zuerst meine Visite“, sagte er lächelnd; wenn's da in der Ordnung ist, im Knaben- wi im Mädchenteil, so steig' ich gern di Treppen binauf“; und im steigen beschauta er di Tritte und Ruheplätze und Wände so genau, als ob er etwas verlorenes suche. In der Schulstube musterte er ebenso Boden, Wände und Decke, Fenster und Luftflügel, Türen und Ofen, Bank um Bank vom Tisch- bis zum Fußbrett, musterte di Hände und Köpfe, di Kleider am Leibe, di Kappen an den Haken, selbst di Schuhe unter den Tischen, ob daran der Straßenkot noch klebe oder ob er am Fußbrett abgeschartt zu Boden gefallen war, und musterte nicht minder den Lerer vom Scheitel bis zur Sole; ja man sagte mir, er habe zu jener Zeit, da ein Lerergehalt in Z. nur wenige hundert Franken betrug, di Besoldungserhöhung hauptsächlich auch damit begründet: es sei nicht länger zulässig, dass der Lerer Schule halte in altem, staubigem und unsaubern oder abgeschabtem Rocke, sondern man müsse in so stellen, dass er vor allen Kindern, auch gegenüber den wolausgestatteten Sönen und Töchtern der vermöglichen Einwohner, anständig und respektabel zu erscheinen vermöge. Der Lerer hatte damals di Reinigung des Schulzimmers und des ganzen Schulhauses zu besorgen, und es däuchte in an zweimaligem wischen genug; Schulverwalter B. bestand darauf und setzte es durch, dass all ander Tag und im Winter und bei kotigem Wetter täglich gewischt und der Lerer extra dafür entschädigt wurde. Wo so viele Kinder ein- und ausgehen, sei um so größere Reinlichkeit nötig; di Schule dürfe nicht unsauberer sein als ein jedes ordentliche Privathaus; seine eigene Schreib- und Fergstube müsse alle Tage gereinigt werden. Wir andern Schulpfleger lernten in Warheit diese genaue Proprietät von im, und unsere Schule bekam ein ganz sonn- und festtägliches Ansehen; Husten und andere Kinderkrankheiten störten vil seltener den Schulbesuch, und di Brust des Lerers, dem der altgewonte Schulstaub ser weh getan hatte, erholt sich. Lerer und Verwalter waren und bliben lebenslang di besten Freunde. Auch das Schulgebäude erfur di Fürsorge des eifrigen Verwalters. Kein ersfroner Ziegel auf dem Dache, kein lottriger Laden oder Kloben, keine gespaltene Scheibe entging seinem scharfen Auge. Di Wände und das Treppenhaus sahen beständig aus wi neu; si wurden nicht allein regelmäßig geweißt, sondern auch vor den Schuhen der Buben, vor den unsauberer Bällen der Mädchen u. dgl. bewacht. Zu Hütern bestellte er gelegentlich diese oder jene Schüler, deren Sauberkeit im gefil oder denen er, wenn si dürftig waren, irgend ein Lermittel schenkte, wofür er dann ausdrücklich disen Gegendinst verlangte. Bald hüte sich jeder, irgend etwas am Hause zu verderben

oder zu verunreinigen. Herr B. untersuchte di Dinte in den Gefässen und in den Hesten und duldet weder eine schimmlige noch rostrote. „Man muss den Kindern gutes Material geben“, war sein Grundsatz; „aber si müssen es ratsamen lernen.“ Dolken in den Schreibheften, Eseloren an den Ecken der Bücher, unordentliche Überschriften, flüchtige Striche und Formen beim zeichnen und schreiben entgingen seiner Rüge selten, und er visitirte oft ganze Bankreihen Mann um Mann bis auf Schultasche und Nasstuch. Er stand mit dem Lerer an di Schultüre und exerzirte mit den jungen, wi si di Kappe lüpfen, grüßend di Hand reichen und mit Anstand aus- und eingehen sollten. Das alles geschah heiter und unverkennbar wolmeinend. Ich stand einmal dabei, als er nach Schluss der Schule den Buben lachend di Art zeigte, wi man einst in seiner Jugendzeit di tisen Komplimente in Frontstellung gemacht. „So schöne macht man's jetzt nicht mer; und“ — wandte er sich scherzend zum Töchterchen seines Neffen — „du kannst wol auch keine so schönen Knixchen machen wi einst deine Großmama.“ Das Mädchen versuchte di Kunst; aber der Verwalter sagte kopfschüttelnd: „Geh heim und lass dir's von ir zeigen!“ Herr B. war di Hauptstütze des Lerers in der Pflege und Gemeinde, und di Schuljugend war im von Herzen dankbar und ergeben. Der bessere Sinn, der in der Schule gepflanzt wurde, drang allmälig auch in di Haushaltungen und änderte mer und mer das Aussehen der ganzen Gemeinde: Häuser, Straßen, Brunnen, di Kleidung, di Geselligkeit der Einwoner — alles wurde besser verwaltet, wenn ich so sagen kann. Als ein zweiter Lerer nötig und ein fähiger junger Mann gewählt worden war, mäßigte Herr B. den übersprudelnden Eifer desselben und liß namentlich keine Eifersucht zwischen den beiden Kollegen aufkommen. Di Verhältnisse der Gemeinde änderten sich aber rascher als man vorgesehen hatte. Ein dritter und virter Lerer und ein neues Schulhaus wurden nötig; Herr B. war noch Mitglied und Kassir der Baukommission; aber kurze Zeit nach der Einweihung des neuen Hauses nam er wegen bedrohlicher Kränlichkeit seine Entlassung aus der Behörde und — di Schulangelegenheiten in Z. wurden selten mer in der noblen Weise gefürt wi zuvor. Dazu braucht es einen klaren und entschidenen, aber selbstlosen Mann: Di Schulverwalterstelle ist kein Glanzposten, aber ein wichtigeres Gemeindeamt, als man sich's gewöhnlich vorstellt.

—er.

### Relief.

Es sind disen Frühling in der „Schweizerischen Lererzeitung“ und in einem italienischen Blatte kürzere Artikel über di geographischen Arbeiten von Direktor Kunz und der Schweizerschule in Genua erschienen. Di italienische Korrespondenz, aus der Feder eines Herrn Virgilio, Universitätsprofessor und Erziehungsdirektor der Stadt Genua, stammend, ist darum bemerkenswert, weil darin von offizieller Stelle den Bestrebungen eines fremden Schulmannes Anerkennung gezollt wird und von gleicher Seite di Leistungen der betreffenden Privatanstalt auch in anderen

Fächern schon rümend hervorgehoben worden sind. Herr Virgilio schreibt: „Ich hatte letzthin das Vergnügen, di schönen geographischen Reliefstafeln zu bewundern, di von Prof. Kunz und seinen Schülern der Schweizerschule gemacht worden sind, und ich wünsche disem trefflichen Lerer von Herzen Glück zu den vorzüglichen und mit wissenschaftlicher Präzision ausgeführten Arbeiten. — Besonders ist di Karte von Asien (von Herrn Kunz selbst) mit ungewöhnlichem Fleiß und Geschick bearbeitet und sind darin selbst di neulich von den Russen gemachten geographischen Berichtigungen mit aller Genauigkeit eingetragen. Karten in diser Weise zu zeichnen oder vilmer in Reliefbildern mit Ton zu modelliren, ist di beste Methode für geographischen Unterricht, der in unseren Schulen leider immer noch mangelhaft erteilt wird. — Prof. Kunz schickt einige diser prächtigen Arbeiten an di Weltausstellung in Paris, wo si billigerweise gewiss Anerkennung ernten werden.“ —

Wi ich aus eigener Anschauung mich überzeugen konnte, ist di genannte Karte von Asien mit aller Sorgfalt und möglichster Genauigkeit modellirt. Da si ein gewaltiges Gebit umfasst, in dem alle vertikalen Abstufungen von der Depression unter Meres-Niveau bis zu den höchsten Gipfeln der Erdrinde vorkommen, so ist ein ser großer Maßstab für Höhendifferenzen (1 : 200,000) zu Grunde gelegt, um so auch di geringeren Erhebungen aus zimmerlicher Distanz deutlich sichtbar zu machen. —

Wenn ich nicht irre, gedenkt Herr Kunz di Relief an eine geographische Verlagshandlung zur Vervielfältigung abzugeben und dürfte es dann als passendes Schulmittel füglich dem Schöll'schen Relief der Schweiz an di Seite gestellt werden. Es müsste sich besonders für Real-, Industrieschulen und Seminarien eignen und wäre jedenfalls jeder Wandkarte des Erdteils Asien vorzuziehen. G.

### LITERARISCHES.

**Joh. Niernberger:** 12 Wandtafeln für den Gesangunterricht. 2. Aufl. Wien, A. Pichlers Witwe & Sohn. 1878. Fr. 7. 50.

Dises Tabellenwerk enthält eine größere Zal von rhythmisch-melodischen Übungen. Es veranschaulicht auch das Notensystem, di Schlüssel, di Notengattungen, di Erhöhungs-, Ernidrigungs- und Auflösungszeichen. Diese Tabellen ersetzen das anschreiben an di Wandtafel; si lassen also Zeit gewinnen. Der Preis ist ser billig und di Ausführung ser gut. Im gleichen Verlage ist eine gute Formensammlung für das zeichnen von A. Fellner erschinen und eine Beschreibung von Europas Krichtiren.

**Leonhard Meisser:** Der deutsche Aufsatz. Zweite Abteilung. 2. Aufl. Bern, J. Heuberger.

Dise zweite Abteilung ist für di Mittelschule bestimmt; si bitet Pläne und durchgefürte Aufgaben in reicher Auswal und ist ein bewährtes Hülftsmittel für den Lerer.

### Offene Korrespondenz.

Herr Korr. von der Waldenme: Erwarte di Fortsetzung. — Herr Prof. D. in Z.: Soll besprochen werden, doch bitte um Geduld. — **An alle Korrespondenten:** Da der Chefredaktor für zwei Wochen von Burgdorf abwesend ist, so sind alle Einsendungen an di „Redaktion der Lererzeitung“ auf der Adresse ausdrücklich als solche zu bezeichnen. —

# Anzeigen.

## Vakante Lerstelle.

In ein Knabeninstitut der Ostschweiz wird ein Lerer gesucht, der Zeichen- und Gesangunterricht erteilen kann. Briefe unter K. R. befördert di Expedition.

## Zu verkaufen:

Von Hempels Nationalbibliothek deutscher Klassiker di bis Ende Mai 1878 erschienenen Bände (694 Bd., Ladenpreis à 40 Rp.) zu bedeutend herabgesetztem Preise. Wünschendenfalls kann zur Vervollständigung des Werkes bei jeder Buchhandlung weiter abonniert werden. Di angebotenen Bände, ungebunden, wi neu, verteilen sich auf di einzelnen Klassiker, wi folgt: Göthe (149), Wieland (107), Lessing (89), Jean Paul (79), Herder (86), Schiller (41), Saphir, als Supplement (40), Seume (18), Hauff ('6), Klopstock (12), Körner (12), Kleist (9), Voss (9), Chamisso (13), Musäus (5), Gellert (3), Bürger (2), Reinecke Fuchs (2), Lenau (2).

Nachfragen unter der Chiffre H. N. befördert di Expedition von J. Huber in Frauenfeld.

## Permanente Ausstellung von Schulmodellen für den Zeichenunterricht.

NB. Di Modelle werden, nachdem si gegossen sind, noch extra fein, scharf und korrekt nachgeschnitten, was bis dato von keiner andern Bezugsquelle an Hand genommen wurde, für den Anfang des modellzeichnens aber unbedingt nötig ist.

Das Pestalozzi-Portrait (Naturgröße) wird jeder Sendung gratis beigelegt.

Modelle im Preise von 1—20 Fr. bei Louis Wethli, Bildhauer, Zürich.



Dieser Nummer ist eine Beilage betreffend

### Pädagogischer Verlag

von A. Pichlers Witwe & Sohn in Wien beigegeben. Alle in dem Verzeichnisse enthaltenen Werke werden gerne besorgt sowi auf Verlangen zur Ansicht gesandt von J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.

## Empfehlung.

Unterzeichneter zeigt himit den Herren Lerern ergebenst an, dass er das „Gasthaus zum Schäfle in Rorschach“, kaum zwei Minuten vom Hafen und Bahnhof entfernt, mit großem schattigem Garten, ausgestattet mit einer großen Sammlung lebender und ausgestopfter Tiere, welches er vor zirka einem Jare verkauft, wider käuflich erworben hat, und hofft, das im während 16 Jaren durch den Besuch beinahe aller Schulen, di nach hir Ausflüge machten, in so großem Maße geschenkte Zutrauen wider zu erhalten, mit der besten Versicherung, dass er es sich doppelt angelegen sein lässt, durch freundliche und billige Bedinung das alte Renommé wider zu erlangen.

Hochachtungsvollst empfilt sich

**W. Spirig** zum „Schäfle“.

NB. Für große Schulen bitte kurz vorher Anzeige zu machen.

## Stellegesuch.

Ein Lerer, evangelischer Konfession, 30 Jare alt, mit den besten Zeugnissen versehen, wünscht Anstellung an einer Primarschule oder in einem Institut. Offerten befördert di Expedition dises Blattes.

## Offene Lerstelle.

Di Stelle eines Lerers an der Primarschule in Rietli in hir ist neu zu besetzen. Gehalt: 1600 Fr. nebst freier Wohnung und Freiholz für di Schule. Anmeldungen wollen bis zum 15. Juli 1. J. an den Unterzeichneten gerichtet werden.

Gais, 18. Juni 1878.

**Namens der Schulkommission:**  
Heim, Dekan, Präsident.

## Anschauungsunterricht in der Naturlere:

### Prof. Bopp's Wandtafeln für Naturlere,

gross in Farben ausgeführt und mit Text versehen.

Fünf Wandtafeln für Wärme, . . . . .	mit Text, 7 Mark.
Sechs Wandtafeln für Mechanik, . . . . .	" " 9 "
Neun Wandtafeln für landwirtschaftliche Maschinen, . . . . .	" " 10 "
Flachmodell des Schreibtelegraphen, . . . . .	" " 5 "

Selbstverlag des Herausgebers Prospekte franko.

Aufträge für schweizerische Schulen vermittelt:

F. Fässler-Lepfi, derzeit in Wyl (Kt. St. Gallen).

In freundlicher und bequemster Lage

## Rorschach.



beim Bahnhof

## Hôtel Schiff

Bekannt für vorzügliche, reelle Weine, billigste und zuvorkommende Bedinung.  
Di vorhandenen ausgedienten Lokalitäten, wobei ein neu renovirter, großer Sal und eine geräumige Terrasse, eignen sich besonders zur Benützung für Hochzeits- und Gesellschaftsanlässe, bei Ausflügen von Schulen u. s. f.

### Grosse, gut eingerichtete Stallung.

Höflichst empfilt sich

Der Eigentümer (seit Juni 1876):

**J. Hohl-Graf.**

Für große Gesellschaften bitte kurz vorher Anzeige zu machen.

in Rorschach.

(M 1984 Z)

beim Halbelpa